

«Immer wieder sterben uns Kinder»

Der Arzt Tankred Stöbe arbeitet für Ärzte ohne Grenzen in Somalias Hauptstadt Mogadischu. Der Hunger, sagt der Berliner, locke derzeit Menschen in eine Stadt, aus der zuvor Tausende vor den Kämpfen des Bürgerkriegs geflohen seien.

Mit Tankred Stöbe* sprach Philipp Hedemann

Herr Stöbe, was machen Ärzte ohne Grenzen in Mogadischu?

Tankred Stöbe: Wir bauen derzeit ein Spital für stark unterernährte Kinder bis zu zehn Jahren auf. Die Klinik hat bereits 70 Betten, wir wollen die Kapazität schnell auf 120 Betten ausbauen. Die Kinder leiden am stärksten unter der Hungerkatastrophe und dem Bürgerkrieg. Wir können nur schwer unterernährte Fälle aufnehmen. Und diese Patienten sind nicht nur unterernährt, sie leiden gleichzeitig an Lungenentzündung, Malaria oder Masern. Immer wieder sterben uns Kinder. Oft kommen sie einfach zu spät.



«Wir können nur schwer Unterernährte aufnehmen»: Tankred Stöbe untersucht Kinder in Mogadischu. Bild Philipp Hedemann

«Sie hoffen, hier Lebensmittel zu erhalten»

Woher kommen die Patienten?

Wir beobachten seit ein paar Wochen eine Umkehrung der Flüchtlingsströme. In den letzten Jahren flohen die Menschen vor den heftigen Kämpfen aus Mogadischu. Jetzt fliehen sie vor der verheerenden Dürre in die Hauptstadt, weil sie hoffen, hier Wasser und Lebensmittel zu erhalten. In der Stadt gibt es rund 200 Vertriebenenlager zwischen den Kriegsrüinen. Die Menschen kommen meist aus dem Süden des Landes. Weil die Eltern oft zu

schwach sind, ihre Kinder selbst ins Spital zu bringen, fahren unsere Teams in die Lager und holen die am stärksten abgemagerten Kinder mit ihren Müttern in die Klinik.

Wie reagieren die Menschen auf Ärzte ohne Grenzen?

Obwohl wir alle Patienten kostenlos behandeln, ist es oft schwer, die Mütter zu überzeugen, ihre Kinder stationär versorgen zu lassen. Bei all ihren existenziellen Sorgen übersehen viele, dass ihre Töchter und Söhne dem Tod näher sind als dem Leben. Doch letztlich wissen sie unser Engagement zu schätzen und sind sehr dankbar, auch wenn die Leute in den letzten 20

Jahren so viel durchgemacht haben, dass sie teilweise verlernt haben, diese Dankbarkeit auszudrücken.

«Wir hören fast täglich Schüsse»

Würden Sie auch verwundete Kämpfer der radikalislamischen El-Schabaab-Miliz behandeln?

In diesem Spital haben wir uns auf die Behandlung von Kindern spezialisiert. Aber Ärzte ohne Grenzen haben weitere Kliniken in Somalia. Dort

würden wir auch El-Schabaab-Kämpfer behandeln. Wir entscheiden ausschliesslich nach humanitären und medizinischen Kriterien, wen wir behandeln. Politik spielt dabei keine Rolle, wir ergreifen nicht Partei.

Wie ist derzeit die Sicherheitslage in Mogadischu?

Offiziell hat El Schabaab sich vor einigen Wochen zwar aus Mogadischu zurückgezogen, aber die Stadt bleibt gefährlich und die Situation unübersichtlich. Wir hören fast täglich Schüsse und Explosionen. Niemand weiss, wer wann und wo gegen wen kämpft. Unser Spital ist so gut wie möglich gesichert, aber absolute Sicherheit gibt

es hier nie. Unsere einheimischen Mitarbeiter sind mit einem mobilen Impfteam und einem mobilen Ernährungsteam viel in der Stadt unterwegs. Die internationalen Mitarbeiter aber sind einem höheren Anschlag- und Entführungsrisiko ausgesetzt. Wir verlassen das Gebäude daher nur, wenn es absolut notwendig ist. Wenn wir unterwegs sind, werden wir beschützt und nehmen stets neue Routen. Wir hoffen, dass alle Konfliktparteien anerkennen, dass wir einen rein humanitären Auftrag haben.

Warum begeben Sie sich in diese Gefahr?

Für mich ist es in einer humanitären Krise wichtig, mir ein eigenes Bild vom Leid der Menschen zu machen und selbst als Arzt mitzuhelfen. Fernsehbilder können das nicht ersetzen. Und neben dem, was ich geben kann, lerne ich jeden Tag unendlich viel Neues. Die Somalier sind wunderbare Menschen. Wie sie 20 Jahre Bürgerkrieg überleben und immer noch humorvoll sind, ohne zynisch zu werden, ist tief beeindruckend!

*Tankred Stöbe ist Vorsitzender der deutschen Sektion von Ärzte ohne Grenzen.

750 000 Menschen vom Tod bedroht

Genf. – UNO-Schätzungen zufolge sind über 13 Millionen Menschen von der Hungersnot in Ostafrika betroffen. Etwa 750 000 sind wegen der schlimmsten Dürre seit Jahrzehnten vom Tod bedroht. Besonders dramatisch ist die Lage in Somalia, wo die islamistische El-Schabaab-Miliz Hilfsorganisationen den Zugang zu den Notleidenden verwehrt. Das bürgerkriegsgeplagte Land hat seit über 20 Jahren keine funktionierende Zentralregierung mehr. (sda)

Auch der Tortillabäcker zahlt

Taxifahrer, Geschäftsleute und sogar Lehrer geraten in Mexiko ins Visier von Schutzgelderpressern. Nicht selten scheinen dahinter Killer aus dem Drogengeschäft zu stehen, die sich neue Betätigungsfelder suchen.

Von Sandra Weiss

Acapulco. – Bei einem Restaurantbesitzer in der mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juárez waren es vier Männer in einem Geländewagen, bullig, bewaffnet. Mit Kraftausdrücken machten sie ihm klar, dass er fortan Schutzgeld an sie bezahlen müsse, wenn ihm sein Leben und sein Laden lieb seien. Er zahlt – wie auch der Tortillabäcker am Strassenrand, die Blumenverkäuferin und der Taxifahrer. «Was soll ich denn machen, die Polizei steckt doch mit denen unter einer Decke oder ist total unfähig», sagt er achselzuckend.

Doch die Forderungen werden immer höher, die Gewinnspanne immer schmaler. Anwälte und Ärzte montieren ihre Messingschilder ab, Restaurant-, Tankstellen- und Nachtclubbesitzer machen ihre Läden dicht. Schutzgelderpressungen nehmen in Mexiko sprunghaft zu. 2002 wurden noch 53 Fälle registriert, 2008 waren es 50 000. Die Dunkelziffer dürfte ein Vielfaches betragen.

140 Schulen schlossen

Normalerweise schweigen die Opfer. Anfang Woche aber protestierten im einst mondänen Badeort Acapulco Tausende Lehrer, die Drohbriefe erhalten hatten. «Ab dem 1. Oktober

zahlt ihr uns 50 Prozent eures Gehalts. Wer das nicht will, soll abhauen, sonst geht es rund», stand in dem Brief. 140 Schulen schlossen. Die Regierung verspricht Kameras und Alarmknöpfe und mehr Patrouillen – doch die Furcht bei Lehrern, Eltern und Schülern wächst.

Alternative zum Drogengeschäft

So zieht der mexikanische Drogenkrieg immer weitere Kreise der Gesellschaft in Mitleidenschaft. Früher war Drogenschmuggel ein stilles, einträgliches Geschäft der Kartelle in Absprache mit einigen Politikern, Richtern, Staatsanwälten, Grenzschützern und Polizisten. 2006 blies Präsident Felipe Calderón zum Frontalangriff auf die Kartelle, die Geheimdienstinformationen zufolge bereits ganze Bundesstaaten unterlaufen



Betrieb eingestellt: Viele Tankstellen in Acapulco sind wegen Schutzgelderpressung geschlossen. Bild Keystone

und korrumpiert hatten. Seither starben 40 000 Menschen, die Gewaltspirale dreht sich immer schneller.

Der Regierung sind zwar einige grosse Fische ins Netz gegangen, doch übrig bleiben die kleinen Dealer, die gewaltbereiten Killerkommandos, die – wenn plötzlich wichtige Operateure und Drogenrouten wegfallen – ihr Heil in anderen Branchen des organisierten Verbrechens suchen: Menschenhandel, Prostitution, Diebstahl, Piraterie, Erpressungen. «Schutzgelderpressung ist nach dem Drogenhandel das zweitbeste Geschäft, wenn man gewaltbereit genug ist», so der Sicherheitsexperte Eduardo Guerrero in einer in der Zeitschrift «Nexos» veröffentlichten Studie. Und wer weiss im Zweifelsfalle schon, wer hinter der Drohung steckt.

Nicht der Stil der Kartelle

Laut Bundespolizei sind die meisten Erpresser normale Kriminelle, Trittbrettfahrer, die sich die Panik der Bevölkerung zunutze machen. Mit Ausnahme des Zeta-Kartells sind Schutzgelderpressungen auch nach Auffassung des Forschers Martin Barron vom Nationalinstitut für Strafrecht kein Markenzeichen der traditionellen Kartelle. Deren Vorgehensweise sei es vielmehr, die lokale Bevölkerung mit wohlthätigen Gaben für sich einzunehmen und nicht zu terrorisieren. Bei der Schutzgelderpressung hingegen wird jeder zum potenziellen Opfer. Vom reichen Geschäftsmann in Monterrey über den fliegenden Händler im Hafen von Veracruz bis zum armen Schüler an der Peripherie von Acapulco, dessen Lehrer aus Angst nicht mehr zum Unterricht kommen.

BUCHTIPP

Viel mehr als einfach ein weiteres Tschernobyl-Buch

«Tschernobyl für immer» ist eine der umfassenden und intelligenten Sammlungen von Texten und Interviews zum Thema Atomkraft. 400 Seiten Atomkritik. Engagiert, aber ohne Schaum vor dem Mund. Fundiert und informativ.

Ende letzten Jahres – der 25. Tschernobyl-Jahrestag war in Sicht – reiste der Schweizer Journalist, Autor, Fotograf und Radiomann Peter Jaeggi nach Weissrussland, um dort Stimmen und Stimmungen für sein neues Buchprojekt über den AKW-GAU von 1986 einzufangen. Anfang April dann erschien der erste von sechs kurzen Textauszügen aus diesem Buch in der «Südostschweiz». Es war mittlerweile kurz vor dem Tschernobyl-Gedenktag – und es war drei Wochen nach dem GAU von Fukushima. Die Zeitungsserie wurde unversehens zweideutig.

Von Fukushima bis Mühleberg

Diesen Monat ist das von Peter Jaeggi herausgegebene Buch unter dem Titel «Tschernobyl für immer» erschienen, und es schlägt den Bogen noch weiter – über Tschernobyl und Fukushima hinaus. Autoren aus Japan, Belgien, Russland, Weissrussland, Österreich, der Schweiz und Deutschland beleuchten unterschiedlichste Aspekte der Atomkraftfrage: Das Innenleben der französischen Atomindustrie kommt ebenso zur Sprache wie der

Kernmantel von Mühleberg oder die Vertriebenen von Fukushima; über ein marodes Atomüllager in Deutschland wird berichtet und über die umstrittenen Spätfolgen von Niedrigstrahlung; Thema sind auch Atombombentests in der Südsee, ein sibirisches Open-Air-Zwischenlager für westeuropäischen Atomüll oder im Meer



«entsorgte» Atom-U-Boote – und zwischen wird der Blick immer wieder auf Tschernobyl gerichtet und das Leben in dessen Umgebung 25 Jahre nach dem GAU.

Lesenswert – auch für Befürworter

Schon das Vorwort macht klar: Dieses Buch ergreift Partei in der aktuellen Atomdebatte. Partei gegen eine nach Überzeugung des Herausgebers nicht beherrschbare Technologie. Trotzdem bleibt «Tschernobyl für immer» auf fast allen Seiten nüchtern im Ton. Die Quellen der aufgeführten Zahlen und Fakten sind klar ausgewiesen, und auch Unsicherheiten werden beim Namen genannt. Fazit: eine spannende und lesenswerte Lektüre – auch für Atomkraftbefürworter. (pan)

Peter Jaeggi (Herausgeber): «Tschernobyl für immer – ein nukleares Lesebuch». Lenos-Verlag. 408 Seiten. 34 Franken.